

Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum
Herausgeber: Benediktiner von Mariastein
Band: 53 (1976)
Heft: 4

Artikel: Gottes Ruf an Abraham : Mediationen zu Gen 12, 1-9
Autor: Stadelmann, Andreas
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1031342>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

andere Gleichnisse, solche, die dem Familienleben entnommen sind, wie das Verhältnis von Mann und Frau oder von Vater und Sohn. Natürlich wird jedes Verschulden geahndet und theoretisch könnte ein Abweichen Israels vom vorgeschriebenen Weg zu einer Auflösung und Nichtigkeitserklärung des Bundes führen. Hier kommt jedoch ein weiteres Element zur Geltung, und zwar die Berufung auf die Verdienste der Väter, um derentwillen Gott die Sünden der Nachkommen vergibt und sie nie dem Untergang preisgibt. Besonders am *Neujahrstag*, an dem *Gott als Richter* auftritt, wird er angefleht: «Gedenke des Bundes» mit den Ahnen, Gnade zu gewähren.

Israels Erwählung gibt ihm keine privilegierte Stellung, sondern macht es zu einem *speziellen Werkzeug Gottes*. Es soll Werkzeug des Heils sein nicht nur für den einzelnen gläubigen Juden oder bloss für die jüdische Gemeinschaft, sondern *für die ganze Menschheit*. «Ihr seid meine Zeugen», spricht der Prophet Jesaja. Israel soll ein *Licht für die Völker* der Erde sein, beispielgebend, wegweisend.

Israel hat niemals — auch nicht in den Zeiten der Diaspora, der Zerstreuung — darauf verzichtet, sich weiterhin im religiösen Sinne als Sendboten Gottes für die Menschheit zu betrachten. Denn das Heil, das Israel aufgrund der Erfüllung seiner Bundesverpflichtung für sich erhofft, ist gleichfalls das Heil, das der Gesamtheit der Völker zugute kommen soll.

Ich kann diese Hoffnung Israels nicht besser formulieren als es schon im Gebet für die Hohen Feiertage zum Ausdruck kommt: «So möge denn, *Ewiger, unser Gott*, die Ehrfurcht vor Dir alle Deine Geschöpfe erfassen, dass sich vor Dir beugen alle Deine Werke und sie zu einem Bund werden, Deinen Willen zu tun von ganzem Herzen. Wie auch wir erkennen, dass die Herrschaft bei Dir ist, Macht in Deiner Hand und Kraft in Deiner Rechten, und Dein Name erhaben über alles, was Du geschaffen.»

Gottes Ruf an Abraham

Meditationen zu Gen 12, 1-9

P. Andreas Stadelmann OSB

«Gott sprach zu Abraham: 'Geh weg aus deinem Land, aus deiner Heimat und aus deinem Vaterhaus in das Land, das ich dir zeigen werde!'" (V.1). — Gottes Wort trifft Abraham unerwartet und unerbeten in Haran (Gen 11,31). Anders als etwa bei Noach (vgl. Gen 7,1), weiss der biblische Erzähler bei Abraham nichts anzuführen, was ihn vor den andern Menschen auszeichnen und ihn für die ihm von Gott zugedachte Rolle besonders empfehlen würde. Vielmehr wird Abraham durch die kurze Erwähnung seiner Abstammung (Gen 11,28-30) voll und ganz dem Bereich der Menschheit zugewiesen, deren Lage die Bibel in Gen 2f. bereits geschildert hat: Abraham ist ein *Sünder*, wie alle andern Menschen auch. Er hat also keinen Grund, sich vor Gott irgendwie zu rühmen.

Dementsprechend geht die Initiative auch nicht vom Menschen, sondern von Gott aus; er beginnt zu sprechen. Und sein erstes Wort ist ein *Befehl*: Geh! In den Augen des Erzählers liegt in diesem «Geh» eine ganze Geschichtswende beschlossen. Imperative hört der Mensch, vorab der heutige, zwar nicht gern. Dennoch, der Gott Abrahams will «geforderte Menschen», weil darin die grössere Chance zum gefüllteren Leben und Menschsein liegt. Befehle können eben auch Einladungen sein, die in grössere Freiheit rufen; bei göttlichen Imperativen ist das immer der Fall.

Inhalt des Befehlswortes ist der Auszug aus der schützenden und bergenden Sippe, Loslösung von den bisherigen Lebensbedingungen (Heimat, Verwandschaft, Vaterhaus). Von Abraham wird also schlechthin *alles* gefordert, was der damalige Nomade an Sicherheit und Geborgenheit überhaupt haben konnte; der Patriarch muss auf den Sippenschutz verzichten und zum Gast im fremden, unbekannten Land, zum unsteten «Fremdling» werden. Dazu muss er sich mit einer unfruchtbaren Frau auf den Weg machen (Gen 11,30). Unter menschlicher Rücksicht kann kaum mehr von einer Zukunft gesprochen werden, wohingegen die bisherige wirtschaftliche Lage Abrahams relativ zufriedenstellend war.

Entscheidend ist vor allem der geforderte *religiöse*

Auszug. In dieser Hinsicht schien es in der Umgebung und im persönlichen Leben Abrahams weit weniger gut bestellt, heisst es doch in Jos 24,2: «Jenseits des Flusses wohnten einst eure Vorväter, Terach, der Vater Abrahams und Nachors, und dienten anderen Göttern». Wie die Ausgrabungen in Ur und Haran zeigen, verehrte man vor allem Mondgottheiten, die Lieblingsgötter der Nomaden (vgl. etwa die Mondnamen «Terach» und «Laban» in der Verwandschaft Abrahams!).

Gott fordert also von Abraham, dass er aus allen Koordinaten heraustrete, welche die Menschen landläufig als lebenswichtig halten. Auf die eine Waagschale legt er sich und was ihm teuer ist, auf der anderen Waagschale liegt Gottes Wort, sonst nichts!

Dieses «Geh» fordert wahrhaftig viel von ihm; es kann aber noch mehr verlangen als den Verzicht auf Heimat, Sippe und Vaterhaus. Denn in den biblischen Abrahamerzählungen bekommt der Stammvater dieses «Geh» noch ein zweites Mal zu hören: «Nimm deinen Sohn, deinen einzigen, den du liebst, den Isaak, und *geh* in das Land Morija und opfere ihn dort als Brandopfer auf einem Berg, den ich dir nennen werde» (Gen 22,2), so lautet die Weisung Gottes diesmal! Der Erzähler gibt ganz fein zu verstehen, dass dieser Gang dem Abraham unendlich viel schwerer fiel als damals der Auszug aus seiner Heimat. Während jener Bericht unvermittelt und direkt mit der Gottesrede einsetzt «Gott sprach zu Abraham: Geh», wird die Erzählung von Abrahams Opfergang mit dem vielsagenden Satz eingeleitet: «Nach diesen Begebenheiten prüfte Gott den Abraham und sprach zu ihm . . .» (Gen 22,1). Der Gang, der hier dem Abraham zugemutet wird, ist die grössere Herausforderung, wird zur grössten Glaubensprobe seines Lebens.

Im ganzen Buch Genesis finden sich nur diese beiden Stellen, an denen Gott sein «Geh» zu einem Menschen spricht: beidemale wird Abraham getroffen, ist Abraham betroffen. Wir spüren, wie sehr der Patriarch dadurch aus allen Menschen herausgehoben werden soll. Nur zu seinen Lieblingen sagt Gott: Geh!



Abraham: Berufung und Verheissung.

So kann es nicht wundernehmen, dass Mose der nächste ist, der so von Gott angesprochen wird: Mose, der Befreier aus der Knechtschaft Ägyptens, der Vermittler des Bundes und des Gesetzes. Kein Mann des Alten Testaments bekommt das «Geh» so oft zu hören wie Mose. «Geh und führe mein Volk aus Ägypten» vernimmt er aus dem brennenden Dornbusch (Ex 3,10), und wieder: «Geh und versammle die Aeltesten Israels» (Ex 3,16). Bei Mose findet Gott nicht den sofortigen, stummen Gehorsam wie bei Abraham. Der kultiviertere und gebildete Mose hat Bedenken, macht Einwände. Gott lässt sich auf eine Diskussion mit ihm ein, dann aber beschliesst er das Gespräch mit einem kategorischen «Geh jetzt» (Ex 4,12): Lass uns nicht lange Worte machen, sondern geh ans Werk!

Für Mose bedeutet dies, dass er den Frieden des Hirtenlebens aufgeben, und sich in das Getümmel der Politik stürzen muss. Dabei war ja gerade die Politik ihm zur Lebensgefahr geworden und hatte ihn genötigt, aus Ägypten zu fliehen (Ex 2,11-15). Nun soll er auf diesen heissen Boden zurück? Die unmittelbare Gefahr ist zwar gebannt, so wird Mose belehrt, aber der Kampf bleibt ihm nicht erspart: «Geh, kehr nach Ägypten zurück. Denn alle Männer, die dir nach dem Leben trachteten, sind gestorben» (Ex 4,19). In den uns vertrauten breiten Erzählungen über die ägyptischen Plagen lässt die Bibel uns nun das unbarmherzige Ringen miterleben, das sich zwischen Mose und dem Pharao abspielt. Mose soll sogar zum Angriff übergehen: «Geh zum Pharao und sag zu ihm: 'Jahwe, der Gott der Hebräer, hat mich zu dir geschickt und lässt dir sagen: Entlass mein Volk'» (Ex 7,15f). Dass Mose sich nicht mehr sträubt, dass er mutig und im Vertrauen auf Gottes Befehlswort geht, daran hängt die Freiheit seines ganzen Volkes!

Wenn wir die atl. Bücher weiter auf dieses «Geh» untersuchen würden, müssten wir immer wieder feststellen, wie dieser Befehl in stets andern Situationen aus dem Munde Gottes an die Menschen ergeht (z.B. an den Propheten Natan in 2 Sam 7,4; an Elija in 1 Kön 17,3,9; 18,1; 19,15; oder

an Jeremia in Jer 2,2). Aber schon aus der Abraham- und Mosegeschichte wird hinlänglich offenbar, dass wir Menschen uns in Bewegung setzen, uns auf die Wanderschaft machen müssen, wo es um Gott und sein Heil geht. Denn die Bibel, welche die Geschichte unseres Heiles erzählt, berichtet eigentlich von nichts anderem als von Wanderungen. Alles wandert: die Patriarchen wandern, Mose wandert mit dem Volk durch die Wüste, die Propheten wandern, Jesus wandert, vor allem Paulus wandert von Land zu Land und von Stadt zu Stadt. Wir stellen uns den Bereich Gottes gern als einen Bereich des Friedens und der Stille vor, wo man seine Ruhe hat und in Ruhe gelassen wird. Aber die heilige Schrift entwirft uns ein ganz anderes Bild vom Reich und Bereich Gottes. Wo immer Gott an die Menschen herantritt, da setzt er sie in Bewegung, da schickt er sie auf die Wanderschaft.

«Weiter sprach Gott zu Abraham: 'Ich werde dich zu einem grossen Volk machen, dich segnen und deinen Namen gross machen. Ein Segen sollst du sein. Ich will alle segnen, die dich segnen; wer dich verwünscht, den will ich verfluchen. Durch dich sollen alle Geschlechter der Erde Segen erlangen'» (V. 2f). Das Stichwort dieser beiden Verse ist das des *Segens* und der *Grösse*. Der Aufgabe der bisherigen Sicherung folgt die *Gabe* Gottes. Das «Heraus» wird unter Gottes Zuspruch zu einem «Hinzu», zu einem «Hin» auf dem Weg des Wanderns mit Gott in Richtung auf ein unvergleichlich grösseres Ziel. Dieses Ziel ist experimentell allerdings nicht überprüfbar: «In das Land, das ich dir zeigen werde». Abraham wird zu einem Nomaden des Glaubens. Aber in diesem Risiko tut sich ihm eine ganz neue Weite, die Weite Gottes auf, die geographisch in den Schnittkreis aller drei damals bekannten Kontinente führt, nach Kanaan, wo sich die grossen Karawanenwege zwischen Asien, Afrika und Europa schneiden. Von hier aus wird Abraham und seine Nachkommenschaft für das ganze Menschengeschlecht zum Segen.

Die zweite Verheissung betrifft die Nachkommenschaft, soll demnach eine Situation ändern, von der sich der alte Abraham mit seiner verblühten Sara menschlich gesehen nichts mehr zu erhoffen braucht. Für einen Nomaden bilden Nachkommen ein unschätzbares Gut, denn wer keinen Sohn hat, ist im Alter völlig schutz- und hilflos. Und nach dem Tod gibt es entsprechend der Mentalität der Patriarchen kein anderes wirkliches Fortleben als jenes in den Kindern.

Der Name dessen also, der sich rufen lässt, soll gross werden. Im semitischen Raum ist der Name viel mehr als eine blosser Etikette (vgl. die Namensgebung in Gen 1f). Vor allem Gen 11,4 ist im jetzigen Zusammenhang nicht zu übersehen: In Babel wollen sich die Menschen selber einen Namen schaffen. Doch was der Mensch sich anmassend selber erwirken will, lässt Gott scheitern und gibt es dem glaubenden Abraham. Gott ist anders!

Mit «Segnen» zeigt der Gott Abrahams, wer er ist und sein will, nämlich der Gott, der dem Menschen unverdientermassen sein heilvolles Antlitz zukehrt und ihm Leben, Fruchtbarkeit und Fülle zuspricht in die ganze Weltzeit hinein. Das Ansprechen Gottes, sein Befehlswort, ist also nicht nur wuchtende Macht, sondern letztlich übergewichtige Liebe.

«Werde ein Segen» ist die künftige Aufgabe Abrahams. «Segnen» ist gleichsam ein neues Schöpfungswort. Es erscheint hier gleich fünfmal, genauso wie in der kosmischen Schöpfungshymne das Wort «Licht» fünfmal erwähnt wird (Gen 1,3—5). Bei der Ur- oder Lichtschöpfung ist Gott noch der einzig Handelnde. Jetzt wird aber eine zweite Welt, eine zweite Schöpfung, die andere Welt des Glaubens ins Leben gerufen. Auch da ist Gott zwar der Initiant, aber der Mensch, Abraham, wird jetzt als Mit-Schöpfer einbezogen. Um die Welt des Glaubens zu schaffen, braucht Gott Menschen!

In den Kapiteln, die der Berufung Abrahams vorangehen, wird auch fünfmal des Fluches gedacht, der auf der Welt der Frühzeit lastete (Gen 3,14—17; 4,11; 5,29; 9,25). Doch Gottes

letztes Wort ist nicht der Fluch, sondern Segen; nicht Verdammung, sondern Erlösung; nicht Knechtschaft, sondern Befreiung! Zudem werden alle gesegnet, die Abraham «segnen», d.h., die mit ihm Freundschaft halten, die seine Gesinnung teilen, die mit ihm eins sind im Glauben und gleich ihm ihren Erdenweg gehen im Dunkel und Schweigen des Glaubens. So werden Menschen einander zum Heil!

In solcher Weise leuchtet der universale Heilswille Gottes auf, den der biblische Erzähler zunächst im Leben des Patriarchen selber auszieht (Gen 18f = Abraham wird für Lot ein Segen), den aber auch seine Nachkommen vermitteln (Gen 26 = Isaak, ein Segen für die Philister; Gen 31 = Jakob, ein Segen für Laban), bis einst durch ganz Israel der Segen Jahwes zu andern Völkern gelangt (vgl. Ex 12,31f.). Die späteren Prophetentexte werden diesen universalen Heilswillen ins volle Licht rücken (vgl. etwa Jes 2,2—4 oder das Jona-Büchlein!).

Das göttliche «Geh» gibt dem Leben und der Geschichte des Menschen Abraham eine unerwartete Wendung und eine ganz neue Richtung. Mit dem Wort des «Segens» ist diese neue Richtung ein für allemal qualifiziert; Gott ist und bleibt daran, auf der Erde ein universales Reich des Segens aufzurichten.

*

«Und Abraham ging weg, wie der Herr ihm befohlen hatte» (V.4a). Von einer Antwort Abrahams weiss die Bibel nichts zu berichten. Als Glaubender hat er nichts zu sagen, braucht er keine Worte zu machen, stellt er keine Fragen, hat er keine «Wenn» und «Aber», sondern er gehorcht bedingungslos und geht schweigend, weil er glaubt, dass göttliche «Wegweisung» einen Weg mit einem grossen Ziel eröffnet. In diesem gewichtigen «und er ging» ermessen wir, was die Bibel unter Glaubensgehorsam versteht! In Haran, auf dieser Erde, fällt Abrahams erste Stunde der *Entscheidung*. Dieselbe Atmosphäre wird fortan in seinem Leben obwalten und es bestimmen. Indem Gott die Trennung von der Welt der Väter

gebietet, erweist er sich mit bloss irdischen Augen betrachtet als ein rücksichtslos herausholender Gott. Danach aber geht er mit und ist treu, steht er dem herausgerufenen Menschen zur Seite. So erfährt Abraham seinen Gott als typischen Nomadengott, und im Fall der Entscheidung für ihn, hat er ihm drei Güter in Aussicht gestellt (Landbesitz, Nachkommenschaft, Segen für andere). Etwas später beurteilt der biblische Erzähler die Daseinshaltung desgerufenen, entschiedenen und vertrauenden Patriarchen folgendermassen: «Er glaubte Jahwe und dieser rechnete es ihm zur Gerechtigkeit an» (Gen 15,6).

«Abraham durchzog das Land bis zur Stätte von Sichem, bis zur Orakeleiche» (V.6). Etwas umständlicher erzählt ein späterer biblischer Schriftsteller, dass der Stammvater alles mitnahm, was er besass: sein Weib, seinen Neffen, sein Gesinde, seine gesamte Habe (V.5). Es ist ein Auszug für immer, für Abraham gibt es kein Zurück mehr. Immer weiter durchzieht er das Land, dauernd unterwegs, ohne Bleibe. Er ist nur Schutzbürger und der ständig Unterlegene. Endlich kommt er in das Land, wo die Kanaanäer wohnen. Von diesem Land war in der Weisung Gottes nicht die Rede gewesen. Wie kam der Patriarch auf dieses Land? Der Erzähler schweigt darüber. Bemerkenswert bleibt noch immer der Hinweis «er durchzog das Land»; zu einem Glaubensnomaden gehören Fremdheit, Ausgesondert- und Anderssein. Ein Glaubender darf sich nicht in einem noch so hübschen und frommen theologischen Gebäude etablieren, heute sowenig wie damals.

*

«Der Herr erschien Abraham und sprach: 'Deinen Nachkommen gebe ich dieses Land'. Dort baute er dem Herrn, der ihm erschienen war, einen Altar» (V.7). — Der rufende, zur Trennung nötigende und herausholende Gott geht mit. Von Anfang an gehört es zum Wesen dieses Gottes, dass er sich zu dem von ihm erwählten und ihn erwählenden Abraham gesellt; dass er den führt, der sich liebend für ihn entschieden

hat. Gott überlässt einen Glaubensnomaden nimmer sich selbst, sondern stellt ihn unter seine mitgehende Gegenwart: «Ich bin dein Schild» (Gen 15,1). Der Gott Abrahams erweist sich also als ein grosser «Weg»-Gott, der den Weg mitten durch das Leben des ihm Vertrauenden geht. Er wird später ein ganzes Volk führen und begleiten, eben den «Samen» Abrahams. Dieser Gott sitzt nicht stumm und aller menschlichen Nöte enthoben auf dem Sinai, um zu warten. Er geht schon jetzt mit, führt und ist hilfreich gegenwärtig.

Dennoch erhält Abraham den ersten Dämpfer ausgerechnet von dem Gott, der ihm Land verheissen hat: Deinen Nachkommen gebe ich dieses Land; nicht *er* also soll das angelobte Land besitzen, sondern erst sein «Same». Es gehört zu den sehnlichsten Wünschen jedes am Rand des Kulturlandes lebenden Nomaden, selbst ein Stück dieses gesegneten Kulturbodens in Besitz nehmen zu dürfen. Abraham muss trotz seines Glaubens darauf verzichten.

Seit dieser Eröffnung des Gottes Abrahams gibt es die stete Gefährdung des Landes, der *einen* grossen Verheissung. Das erste feste Stücklein Erde, das Abraham in Kanaan sein eigen nennen darf, ist bloss das Grab für seine Frau Sara. Mit der Höhle von Machpela werden zwar einige Eigentums- und Bürgerrechte Abrahams im fremden Land endlich anerkannt (Gen 23). Sofort springt aber die fast merkwürdig anmutende Art der Erfüllung der Landverheissung ins Auge: Das erste Stück gelobten Landes gehört einer Toten!

Aber auch die *andere* Säule der Väterverheissung (vgl. V.2 = «grosses Volk», «Same») bleibt dauernd in Frage gestellt (vgl. die unfruchtbare Sara, die zunächst nur durch die Magd Hagar zu Nachkommen kommt; oder Abraham, der mit Isaak seine ganze Zukunft opfern und begraben soll). An der Gestalt Abrahams ist jedenfalls noch heute abzulesen, dass Glaube ständig erglaubt und im Vertrauen auf Gottes Verheissungswort durchgestanden werden muss (göttliche Aporie und Dialektik!).

*

«Von da brach Abraham auf nach dem Bergland östlich von Bet-El und schlug sein Zelt so auf, dass er Bet-El im Westen und Ai im Osten hatte. Dort baute er dem Herrn einen Altar und rief den Namen des Herrn an. Dann verlegte Abraham seine Zelte immer weiter dem Negeb zu» (V.8f). — Die Aufbruchsituation mit ihrer Mühsal und Spannung, mit ihrer Unsicherheit und Not dauert an. Abrahams Aufenthalt bleibt ein nomadisches Wandern, ja schliesst ein vorübergehendes Verlassen des verheissenen Landes nicht aus (Gen 12,10). Doch obschon die Wanderschaft sein Anteil ist, beginnt sich seine Glaubensexistenz bereits segensreich auszuwirken: Der Patriarch ruft den Namen seines Gottes über das Land aus, das ihm als Angeld zugesprochen ist (= Altarbau bei Sichem und Bet-El).

Nach menschlichem Ermessen sieht trotz und in der Berufung die Zukunft düster aus. Doch der Träger der Verheissung wandert im Glauben weiter, d.h., er lässt sich in der Tiefe seines Wesens nicht verstören durch die Mühsal der Gegenwart mit ihren Hindernissen und Finsternissen. Aber wenn auch der Gott Abrahams die gegebenen Zusagen nur recht spärlich und vorläufig einlöst, ist damit doch ein Anfang gemacht; für den Abrahamssamen hat die Zukunft begonnen!

Abraham ist das Urbild des Glaubenswanderers. Keine Gestalt des ganzen Alten Testaments ist in dem Masse exemplarisch für die Kirche und für jeden gläubigen Menschen wie Abraham. Dabei ist es verhältnismässig unwichtig, wie weit die biblischen Erzählungen über Abraham streng geschichtlich sind oder wie weit sie gar durch die Profangeschichte bestätigt werden. Das Abrahambild des biblischen Erzählers ist ganz sicher mehr vom Glauben Israels bestimmt als von der Geschichte. Israel hat in Abraham seine eigene Existenz vorgezeichnet gesehen: von Gott berufen, stets in seinem Lebensraum angefochten, vom Glauben und von der Hoffnung lebend. Erst recht aber hat die christliche Kirche sich in Abraham wiedergefunden. Kaum geboren, musste sie schon «ausziehen» aus der alten Heimat, ausziehen aus dem Bereich des jüdischen Volkes, dem

sie entstammte. Sie ist von Gott auf Wanderschaft geschickt und durch die Jahrhunderte der Welt pilgernd, geht sie einer neuen und bleibenden Heimat entgegen, die aber erst in Verheissung und Hoffnung ihr Anteil ist. Wie Abraham von Weideplatz zu Weideplatz pilgerte, von Aufbruch zu Aufbruch, nirgendwo heimisch, so wird auch von der Kirche immer wieder ein neuer Aufbruch gefordert.

Es mag vielen Christen schwerfallen, den Prozess des Aufbruchs mitzuvollziehen, in dem sich die Kirche in unserer Gegenwart wieder befindet. Denn wie die Wanderungen Abrahams nicht nur ins fruchtbare Land Kanaan führte, sondern wieder aus diesem hinaus in die Wüste, so scheint auch der Aufbruch der Kirche nicht immer in wasserreiche Auen, sondern gelegentlich eher in Durstland zu führen. Aus einem «Haus voll Glorie», in dem wir uns sicher und geborgen fühlten, werden wir unbarmherzig hinausgeworfen in quälende Unsicherheit. Aber die Kirche und der einzelne Glaubende müssen die vielfältigen Aufbruchsituationen bestehen, wollen sie wirklich Kinder unseres Vaters Abraham dem Glauben nach sein!